

# „Das ging alles nur dank Ihnen“

**OBERURSEL** Sozialarbeiterin Francis Porsingula berichtet über die Situation in den von der Nandri-Kinderhilfe betreuten Dörfern

Es war ein emotionales Aufeinandertreffen, das jetzt in einem Restaurant in Oberursel stattfand: Zweieinhalb Jahre lang hatten sich Monika Gerbas und Francis Porsingula nicht gesehen, die so etwas wie Mutter und Tochter sind, auch wenn sie es nicht wirklich sind. Gerbas ist Gründerin und Vorsitzende des Oberurseler Vereins Nandri Kinderhilfe, und Porsingula, der Gerbas vor Corona mindestens einmal im Jahr einen Besuch abstattete, ist eine der für Nandri wichtigsten Sozialarbeiterinnen vor Ort, im Südosten Indiens: Sie betreut und koordiniert die Hilfe in inzwischen sieben Ureinwohner-Dörfern im Bundesstaat Tamil Nadu, in denen der Verein Center eingerichtet hat, die jeweils zwei, drei Lehrerinnen und eine Köchin beschäftigen.

Damit ist Porsingula dafür verantwortlich, dass rund 300 Mädchen und Jungs eine Perspektive haben. Dass die Inderin aktuell in Deutschland weilt, geht auf eine Einladung Hamburgs zurück; in der Hansestadt wird sie übers Öko-Farming referieren. Was bedeutet, dass Nandri die Reise nicht habe sponsern müssen, wie

der stellvertretende Vorsitzende Dr. Steffen Roehn betonte. Trotzdem ließ Porsingula es sich nicht nehmen, einen Abstecher in die Brunnenstadt einzuplanen, wo sie vor 25 Vereinsmitgliedern, Spendern und Paten über die Lage in Tamil Nadu sprach. Wer teilnehmen wollte, musste gegen Covid geimpft oder genesen sein.

Stichwort Covid: Die Pandemie hatte in Indien nicht nur medizinisch verheerende Folgen, wie Porsingula berichtete. Viele Fabriken seien von jetzt auf gleich geschlossen worden, die Arbeitgeber hätten die Menschen einfach auf die Straße gesetzt. „Sie kommen alle von sehr weit weg und wussten nicht, wie sie in ihre Dörfer zurückkommen sollten. Geschweige denn, von welchem Geld sie Essen kaufen sollten“, erzählte die Sozialarbeiterin auf Englisch.

## In die Dörfer gefahren

„Unser Fahrer hat dann ein Dutzend Familien in ihre Dörfer gebracht. Dort hat er ihnen noch ein Essenspaket überreicht. Die Leute hatten Tränen in den Au-

gen.“ Viele, die keine Hilfe hatten, seien verhungert, weiß Vereinsgründerin Gerbas. „Wir hatten Pakete gepackt, Reis, Pfeffer, Zucker. Aber ein Ersatz für Arbeit ist das nicht.“ Auch Medikamente fuhr das Nandri-Team im Lockdown in die entlegenen Dörfer. „Wir hatten insgesamt drei Fahrzeuge, mit denen wir Essen und Medizin zu den Leuten bringen konnten. Wir hatten die Erlaubnis der Regierung. Es geht nicht anders: Manche müssen raus und den Menschen helfen“, sagte Porsingula, die den Orscheler Unterstützern dankte: „Das ging alles nur dank Ihnen.“

Der vor 16 Jahren gegründete Verein verzeichnet derzeit rund 60 Mitglieder. Paten, Spender und Sponsoren stellen im Jahr rund 140 000 Euro bereit. Der Verein sei sehr froh, dass er Porsingula habe, sagte Vize Roehn. „Wir wissen durch Francis, dass jeder gespendete Euro da ankommt, wo er gebraucht wird.“ Roehn weiß, wovon er spricht – er hat selbst lange in Indien gearbeitet. „Ich habe für reiche Menschen Firmen aufgebaut. Gleichzeitig habe ich die Armut gesehen, das hat mich nicht losgelassen. So kam ich zu Nandri.“

Porsingula, Gerbas und Roehn wissen, dass der Weg über Bildung zu den Kindern führe, so der stellvertretende Vorsitzende. „Die Eltern sind eine verlorene Generation. Es geht um die Kinder. Das Konzept ist einfach: Wir geben ihnen Essen, Bildung und eine Ausbildung neben der Schule.“ Zusätzlich zu den 300 Mädchen und Jungen in den Dorfzentren – und einem kleinen Ausbildungsinstitut für Näherinnen, das Nandri betreibt – werden 250 Kinder und Jugendliche im Little-Flower-Internat betreut, das der Verein vor 14 Jahren aufbaute und



Sozialarbeiterin Francis Porsingula, hier mit einem Baby in einem der Ureinwohner-Dörfer.

FOTOS: PRIVAT

seitdem unterhält: „Es ist der siebte Himmel für unsere Kinder. Sie bekommen dort gutes Essen, eine Betreuung und Schulbildung von der ersten bis zur zehnten Klasse“, erzählte Porsingula. Im Lockdown habe man 80 Smartphones angeschafft – fortan lernten die Mädchen und Jungen mit ihren Lehrern nicht mehr in Präsenz, sondern online, und das zweimal täglich. „Das Englisch der Kinder ist super!“, stellte eine Patin fest, als Porsingula ein kurzes Video zeigte. Dann ein Foto: eine junge Frau,

die in die Kamera lächelt. „Sie ist Ärztin, ihr Vater Farmer. Gerade macht sie ihren Master, sie wird ein besseres Leben haben.“

## Freude als Entschädigung

Die Arbeit vor Ort sei hart und erfordere viel Hingabe, sagte Porsingula. Immer wieder müsse sie die Dorfbewohner überreden, die Kinder in die Center zu schicken. „Die Menschen sind sehr empfindlich, es gibt viele Konflikte. Sie glauben mir auch nicht im-

mer, dass ich ihnen etwas Gutes will. Aber wenn ich dann sehe, wie die Kinder sich freuen, das entschädigt für alles.“

Auch die 85 Jahre alte Vereinsgründerin, die sich seit bald 25 Jahren in Indien engagiert, weiß um die Herausforderungen: „Ab fünf sind die Kinder wertlose Esser. Deshalb werden die Mädchen früh verheiratet. Bei uns lernen sie, dass sie nicht heiraten müssen und dass es Verhütung gibt.“

In den Dörfern gebe es nichts, nur die Nandri-Center. Dennoch –

man müsse die Familien oft überzeugen, dass Essen und Bildung für die Kinder umsonst seien, für manche Kinder zahle man sogar Geld, sagte Roehn. „Sie sind eine Arbeitskraft, die eingeplant ist.“ Vor allem die Jungs, weiß Porsingula – in Zukunft wolle man sich mehr auf die jungen Männer konzentrieren, denen man einfache technische Ausbildungen anbieten wolle. Porsingula: „Die Mädchen machen sich gut. Aber die Jungen verlieren wir. Was ein schlechteres Leben für die Mädchen bedeutet.“ **MANUELA REIMER**



Die Kinder der Little-Flower-Schule, des von Nandri aufgebauten und unterhaltenen Internats.